

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Dr. H. Neufang 1A

Telephon:
Tagesredaktion:
28795, 31460
Nachredaktion: 28792

Postfachamt: 57544

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfterem
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10. Jahrgang.

Donnerstag, 27. November 1930

Nr. 278.

Der Eisenpreis um 10 Ks per Zentner ermäßigt.

Die Verkaufsstelle der tschechoslowakischen Vereinigten Eisenerze veröffentlicht folgende Mitteilung:

Nach eingehenden Verhandlungen mit der Regierung wurde der Walzeisenpreis ab 26. November um 10 Kronen per Meterzentner ermäßigt. Die vereinigten Eisenerze werden dafür Sorge tragen, daß sich diese Ermäßigung auch im Handel voll auswirkt.

Eldersch zum Präsidenten des Nationalrats vorgeschlagen.

Wien, 26. November. (Eigenbericht.) Bei der heutigen Konstituierung des Verbandes der sozialdemokratischen Abgeordneten, wurde zum Obmann Bürgermeister Seitz gewählt, zu seinem Stellvertreter Dr. Danneberg. Seitz erstattete einen eingehenden Bericht über die politische Lage. Nach längerer Debatte beschloß der Verband, für den Fall, als die Regierung Bauern nicht vor dem Zusammentritt des Nationalrates zurücktreten sollte, durch ein Ministerkabinet ihren sofortigen Sturz anzustreben.

Der Verband, so heißt es weiter, ist bereit, sachlich mit jeder Bundesregierung zusammenzuarbeiten, die alle demokratischen Kräfte des Landes zum Schutz der Verfassung und zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit zusammenfassen will. Er ist aber auch entschlossen, gegen jede Regierung den scharfen Kampf zu führen, deren Zusammenlegung oder deren Kurs so klaren Entscheidungen, wie sie das Volk am 9. November herbeigeführt hat, zuwiderlaufen würde.

Der Verband wird sofort in der ersten Sitzung den Gegenentwurf über die schnellste Inflation der Alters- und Invaliditätsversicherung der Gegenwart des Volksbeschutzes vorbringen. Für die Stelle des ersten Präsidenten der Nationalversammlung, die dem Verband nach seiner Stärke zukommt, wird der bisherige zweite Präsident Eldersch kandidiert werden.

Veröhnung Schober-Baugoin?

Heute haben auch die Christlichsozialen und der Schoberblock Beratungen abgehalten. Der Bundespräsident empfing heute u. a. Seipel, Baugoin, Schmitz und Schober. Wie es heißt, soll der Bundespräsident einen Kompromißvorschlag gemacht haben, wonach zunächst morgen die Verhandlungen zwischen den Christlichsozialen und dem Schoberblock beginnen und mit aller Beschleunigung weiter geführt werden sollen, so daß schon in der nächsten Woche die Bildung der neuen Regierung vorgenommen werden könnte. Wenn es nicht gelingen sollte, dies bereits vor dem Parlamentszusammentritt am 2. Dezember fertigzubringen, soll die Regierung Baugoin zurücktreten und als geschäftsführende Regierung vor das Parlament treten, um einem Ministerkabinet auszuweichen.

Die eine Korrespondenz berichtet, soll Seipel nach seiner Besprechung mit dem Bundespräsidenten eine Veröhnung zwischen Schober und Baugoin angebahnt haben und es soll auch tatsächlich zwischen beiden bereits zu einer Aussprache gekommen sein.

Geht mit Amerika.

400 Flugmotoren nach Rußland.

Washington, 25. November. (Reuter.) Eine große Sensation rief heute im Repräsentantenhaus die Berichterstattung der Kommission hervor, die zur Untersuchung der Tätigkeit der Kommunisten in den Vereinigten Staaten eingesetzt wurde. Danach habe der ehemalige Bizepräsident der sowjetrussischen Handelsgesellschaft „Amorga“, Delgas, erklärt, daß in den letzten drei Jahren in den Vereinigten Staaten 400 Flugmotoren der Type Liberty unter der Hand angekauft und auf illegale Weise nach Sowjetrußland geschafft wurden.

Hindenburg mißbilligt die Romfahrt der Stahlhelmer.

Berlin, 26. November. Reichspräsident von Hindenburg hat in seiner Eigenschaft als Ehrenmitglied des Stahlhelms, wie von unterrichteter Seite verlautet, der Leitung des Stahlhelms sein Mißfallen über die Vorkommnisse anlässlich der Romreise einer Stahlhelmergruppe ausgesprochen.

Hunderte Todesopfer japanischen Erdbebens.

Eine Stadt in Flammen. — 300 Arbeiter in einem Tunnel eingeschlossen. Ganze Bezirke von der Außenwelt abgeschnitten.

Tokio, 26. November. (Reuter.) Amisch wird mitgeteilt, daß bei dem Erdbeben 223 Personen getötet und 146 verletzt wurden. Sechs Personen werden vermißt. Eine große Menge von Gebäuden wurde zerstört oder beschädigt.

Tokio, 26. November. (Reuter.) Gestern wurde Japan von einem neuen Erdbeben heimgesucht. Das Beben war insbesondere im Bezirke Schizuoka am stärksten (Schizuoka liegt etwa hundert Meilen südlich von Tokio). Bisher wurden mehr als tausend Verletzte festgestellt. In der Stadt Misjima und Umgebung, die das Zentrum der Erdstöße darstellte, wurden seit dem 10. d. M. alltäglich kleinere Erderschütterungen verspürt, im ganzen etwa dreihundert an der Zahl. Die seismographische Station in Tokio selbst hat jedoch vom 7. November ab im ganzen an 1500 Erdstöße verzeichnet.

Bei dem letzten katastrophalen Beben brachen an vielen Stellen Brände aus, durch welche die Panik der Bevölkerung noch gesteigert wurde. Am schwersten wurden die Städte und Dörfer Misjima, Numasu, Nagato, Ito und Atani heimgesucht. Insbesondere stark wurden die Erdstöße in der Umgebung der Bade- und Kurstadt Jio verspürt. Die Stadt selbst steht noch in Flammen. Die Sommerstation Salonenaischi, die bereits durch das Beben im Jahre 1923 verwüstet und zerstört wurde, fiel diesmal abermals der Verwüstung anheim und ist dem Erdboden gleichgemacht. In Atani schoß plötzlich aus dem Erdboden eine

überaus hohe Säule siedenden Wassers empor; das heiße Wasser wird noch immer in eine beträchtliche Höhe emporgeworfen. Neben das Schicksal von dreihundert Arbeitern, die beim Bauen eines Eisenbahntunnels unweit Atamis beschäftigt waren, herrscht noch vollkommen Ungewißheit. Der Eingang in dieses Tunnel stürzte plötzlich ein, so daß die Arbeiter im Tunnel selbst eingeschlossen sind. Die Lokotier Seismographische Station teilt mit, daß die längsten Erdstöße dreißig Minuten andauerten.

Erdbeben auch in Albanien.

Hundert Häuser eingestürzt.

Tirana, 26. November. In der Gegend von Balona werden immer wieder neue Erderschütterungen verspürt. Nach dem gestrigen Beben sind weitere 100 Häuser eingestürzt. Menschenopfer sind nicht zu bezagen.

Vulkan-Ausbruch auf Jaba.

Volcania, 26. November. (Reuter.) Der Vulkan Merapi auf Jaba ist seit dem 23. d. in Tätigkeit. Es ist ein starkes unterirdisches Donnern zu hören. Glühende Lava überschwappt das Tal im Umkreis von acht Kilometern.

Der Moskauer Hochverratsprozeß.

In dem Riesensprozeß gegen die „Industriepartei“ und deren Führer, die angeklagt sind, planmäßig mit Hilfe französischer Kräfte die Industrialisierung Sowjetrußlands geschädigt und auf eine militärische Intervention Frankreichs und anderer Staaten in Rußland hingearbeitet zu haben, wurde Dienstag der Hauptangeklagte Professor Ramin in dem russischen Nachrichtenzentrale Tag — mit der Erklärung seiner vollen Schuld einleitete. Er schilderte die Tätigkeit des Jugendzentrums und der Industriepartei, die angeblichen Verhandlungen mit Briand und Poincaré und insbesondere den Verlauf einer Pariser Konferenz im Jahre 1928. Poincaré habe die Organisation einer Intervention in Rußland gebilligt, beim französischen Generalstab sei bereits damals eine Sonderkommission zur Vorbereitung dieser Intervention eingesetzt worden, der auch ein Vertreter des englischen Generalstabs angehört habe. Neben Frankreich hätten auch Polen, Rumänien, die Randsstaaten und die im Ausland befindlichen Überreste weißgardistischer Truppen die Streitkräfte stellen sollen. Für den Beginn der Intervention sei der Sommer 1930 in Aussicht genommen worden.

Die Art und Weise, wie in Sowjetrußland solche politische Prozesse arrangiert und inszeniert werden, die Tatsache, daß die Sowjetregierung gerade in der jetzigen Krise Rußlands und gegenüber der immer stärker auftretenden Opposition verzweifelt nach einem Ausweg sucht, stärkt die Vermutung, daß dieser Prozeß ein großes Ablenkungsmanöver ist und legt in seiner Beurteilung Reserve auf. Bei den bekannten Methoden der S. B. U. ist man auch gegenüber dem so umfassenden Schuldbekennnis Ramins zur Vorsicht gezwungen, denn nichts gibt Gewißheit darüber, ob oder wie weit sein Geständnis freiwillig ist.

Der italienische und der Sowjet-Außenminister

als Geheimdiplomaten.

Rom, 26. November. (Eig. Draht.) Die am Montag in Mailand zwischen dem italienischen Außenminister Grandi und dem bolschewistischen Außenminister Litwinow abgehaltene Unterredung kam der italienischen Öffentlichkeit ebenso überraschend wie der europäischen. Auch hier war die Tatsache der Unterredung streng geheimgehalten worden. Man erfährt erst von der Zusammenkunft, als sie bereits stattgefunden hatte und sowohl Grandi als auch Litwinow

Mailand nach einem großen Bankett schon wieder verlassen hatten.

Artikel 48 wieder in Tätigkeit?

Berlin, 26. November. (Eigenbericht.) Der Reichstagsrat hat heute die Besprechungen mit den Führern der Reichstagsparteien zu Ende gebracht. Zuletzt wurden die Vertreter der Sozialdemokraten empfangen. So viel man weiß, hat Brüning bisher versichert, daß er alles versuchen werde, um die Vorlagen der Regierung auf parlamentarischem Wege zu erledigen. Trotzdem wird von einem Teil der Presse, die anscheinend aus der Umgebung des Reichstagsrats informiert wird, die Nachricht verbreitet,

daß auch diesmal der Reichstag wieder ausgeschrieben werden soll und daß Brüning die vom Reichsrat bereits beschlossenen Gesetze unter Anwendung des Artikels 48 als Notverordnungen verkünden will.

Aus den bisherigen Besprechungen habe er nicht den Eindruck gewonnen, daß er auch im Reichstag eine Mehrheit finden würde. Deshalb will er der etwaigen Ablehnung zuvorkommen, indem er die Vorlagen in Notverordnungen einleitet. Er hofft, daß sich später keine Mehrheit im Reichstag finden wird, die die Aufhebung der Notverordnung beschließt.

Die sozialdemokratische Fraktion hat in den Besprechungen der letzten Tage eine Anzahl von Verbesserungen durchzusetzen versucht. Ihre Haltung wird sie davon abhängig machen, wie weit die Regierung diesen Forderungen entgegenkommt. Innerhalb der sozialdemokratischen Partei wird zwar an den Maßnahmen der Regierung scharf Kritik geübt, aber man erkennt doch an, daß die Reichstagsfraktion in der jetzigen politischen Situation auch Beschlüsse fassen könnte, die nicht gerade populär sind. Bemerkenswert ist es, daß der Fraktionsvorsitzende Genosse Breitscheid, gestern abends in einer stark besuchten Mitgliederversammlung in Berlin allgemeine Zustimmung fand, als er am Schluß eines Vortrages über die Außenpolitik die Parteigenossen aufforderte, die jetzige schwierige Arbeit der Fraktion in ihren Motiven zu verstehen und zu würdigen.

Wie der Londoner Sowjetbotschafter „heimgeholt“ werden soll?

London, 26. November. „Daily Mail“ erfährt, daß gestern drei Kommissäre der GPU insgeheim in London getroffen sind, die damit betraut sind, den Botschafter Sokolnikow nach Moskau zu bringen. Sokolnikow ist jetzt bereits zum drittenmal mit dem Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten in einen Konflikt geraten. Bisher wurde beidemal der Konflikt durch die Intervention Litwinows beigelegt.

Der Kampf um den Mieterschutz.

Heute hat der Senat die Verlängerung des Mieterschutzgesetzes beschlossen. Damit schließt eine Episode in den politischen Kämpfen unseres Landes, die an scharfen Auseinandersetzungen und geradezu dramatischen Zwischenfällen überreich war, mit einem großen Erfolg für die sozialdemokratische Partei ab.

Der Mieterschutz wird fast unverändert bis zum Ende des nächsten Jahres verlängert. Die größte Gefahr für die Mieter, eine Durchbrechung des Kündigungsschutzes und die allgemeine Erhöhung der Mietzinse ist restlos abgewehrt, der Sauf gegen gerichtliche Delogierungen gleichfalls bis Ende nächsten Jahres verlängert, die Bauförderung auf alle Gebäude erstreckt, welche bis Ende 1932 in Angriff genommen werden und die Summe der Darlehen, für welche der Staat die Garantie übernehmen kann, um 300 Millionen Kronen erhöht.

Wax ist den Hauseigentümern zugestanden worden, daß sie für sich oder ihre verheirateten Kinder eine Wohnung ohne Bestimmung einer Ersatzwohnung freimachen können, aber für den Hauseigentümer selbst bestand dieses Recht in anderer Formulierung im Punkt 10 der Kündigungsgründe schon bisher und durch die Bestimmung, daß der Mieter weder durch die Kündigung noch durch die Beschaffung einer neuen Wohnung in wirtschaftliche Bedrängnis geraten darf, bietet einen sozialen Schutz für alle wirtschaftlich schwachen Mieter, die eine neue Wohnung entweder gar nicht oder nur zu einem ihrer Einkommensverhältnisse nicht angemessenen Mietzins erlangen könnten. Die neu zugelassenen Mietzinssteigerungen treffen nur Personen mit mindestens 45.000 Kronen steuerpflichtigem Reineinkommen, für kleine Betriebsstätten wird der Mietzins überhaupt nicht, für mittlere und große nur unbedeutend erhöht. Die Herabsetzung der Hauszinssteuer bietet, obwohl ihre lineare Ermäßigung bedauerlich ist, doch auch den kleinen Hausbesitzern einen Vorteil, während alle bisherigen Forderungen des Mieterschutzgesetzes nur dem Großbesitz zugute gekommen sind.

Die Mieter haben den großen Erfolg, den die Sozialdemokratie für sie errungen hat, auch zu würdigen verstanden und dem Minister für soziale Fürsorge, dessen Energie er in erster Linie zu danken ist, in großen Kundgebungen das Vertrauen ausgesprochen. Aber die ganze Bedeutung des Sieges, der hier erfochten wurde, kann man erst richtig werten, wenn man ihn an der früheren Politik des Bürgerblocks, an den ursprünglichen Forderungen der Hausbesitzer und an dem erbitterten Widerstand nicht, den die Agrarier, als Preisrichter des Realitätenkapitals, noch bis zum letzten Augenblick der Geschwörung des neuen Mieterschutzprovisoriums entgegengezeigt haben.

Als der Bürgerblock im Jahre 1928 durch seine unheilvolle Novelle in den Mieterschutz Bresche legte, war er fest entschlossen, in möglichst kurzer Frist mit dem Mieterschutz überhaupt aufzuräumen. Darum verlängerte er das Provisorium im März 1929 nur um ein halbes Jahr und nur dem Umstand, daß der Ablauf dieses halben Jahres mit den Neuwahlen zusammenfiel, haben es die Mieter zu verdanken, daß der Ständige Ausschuss, der zu entscheidenden gesetzgeberischen Maßnahmen weder verfassungsmäßig berechtigt noch politisch in stande war, eine weitere Verlängerung um ein halbes Jahr beschloß.

Das Wahlergebnis und seine Folge, der Eintritt der sozialistischen Parteien in die Regierungsmehrheit, brachte einen Umschwung in der Wohnungspolitik. Die wenig wirksame Bauförderung, die der Bürgerblock auf eine bloße staatliche Bürgschaft eingeschränkt hatte, wurde durch Staatszuschüsse für Kleinwohnungen wesentlich verbessert, der Mieterschutz

zunächst bis Ende November 1930 verlängert. Sehr widerwillig fügten sich schon damals die Besitzparteien in die Notwendigkeit auf die von der Sozialdemokratie energisch vertretenen Interessen der Mieter Rücksicht zu nehmen. Mit umso größerem Eifer und so größerer Erbitterung holten sie als das Provisorium seinem Ende zujüng, zu neuen Schlägen gegen die Mieter aus.

Im Jahre 1928 hatte der Bürgerbund eine zweimalige allgemeine Zinssteigerung um je 20 Prozent beschlossen. Bei den folgenden provisorischen Verlängerungen hatte er, aus Angst vor den näher rückenden Wahlen, eine weitere Erhöhung nicht gewagt. Umso größer war jetzt der Drückung nach höheren Mietzinsen. Eine allgemeine Zinserhöhung, weitgehende Forderung des Kündigungsschutzes, Einführung der Vertragsfreiheit und Verlängerung des Mieterschutzes um höchstens ein halbes Jahr, das waren die Kernforderungen der Hausbesitzer, die sich die Agrarier ganz und gar zu eigen machten und die bei den übrigen bürgerlichen Parteien volles Verständnis fanden.

Diesen Anschlägen setzte die Sozialdemokratie selbstverständlich ein hartes Nein entgegen und es gelang ihr in heißen Auseinandersetzungen innerhalb der Koalition ein Kompromiß zustande zu bringen, das die Verlängerung des Mieterschutzes um ein volles Jahr vorsah, die breiten Massen der proletarischen und Kleinbürgerlichen Mieter vor jeder Mehrbelastung schützte und die Erweiterung des Kündigungsrechtes durch soziale Garantien ungefährlich machte.

Die Agrarier hätten ihren eigenen Interessen gedient, wenn sie sich mit diesem hart erarbeiteten Kompromiß zufrieden gegeben hätten, aber das Geschrei des radikalen Hausherrensflügels überdünnte in der Agrarpartei die Stimmen der Vernunft. Mit einer Festigkeit, die sie noch bei keiner agrarischen Vorlage an den Tag gelegt hatte, zog die Partei des Ministerpräsidenten gegen die Koalitionsvereinbarungen zu Felde und brachte, trotz wiederholter Ablehnung durch das Kollegium der Wirtschaftsminister, immer aufs neue die radikalen Hausherrensforderungen aufs Tapet. Daß Herr Dr. Kalas in offener Hanssitzung gegen den Genossen Dr. Czoch — ein Koalitionsabgeordneter gegen ein Mitglied der Koalitionsregierung — in grob ungehöriger Weise loszog, erwähnen wir nur nebenbei und die Bödeleien des „Böcker“ würdigen wir überhaupt keiner Beachtung; wichtiger ist, daß die agrarische Partei dem Treiben von ein paar Heißspornen ganz und gar erlag und ihre Forderungen zur Parteisache machte, mit dem Erfolg, daß das Ergebnis für die Mieter noch günstiger ist, als die ursprüngliche Regierungsvorlage.

Denn für die Zustimmung zu der Steuerermäßigung, durch welche ja die Mieter in keiner Weise geschädigt werden, setzten die Sozialisten die Verlängerung des Gesetzes um einen weiteren Monat, die Ermäßigung der vorgesehenen Zinserhöhungen und die völlige Befreiung der kleinen Betriebsstätten von jeder Zinssteigerung durch. Das Gesamtergebnis ist ein solches, das die Mieter bei nüchternen Betrachtung selbst nicht erhoffen durf-

ten und das die Sozialdemokratie wieder einmal als treue, hartnäckige und erfolgreiche Verteidigerin der wirtschaftlich Schwachen gezeigt hat.

Aber diese Kämpfe haben auch ihre politische Bedeutung. Die Agrarier hatten sich unter dem Bürgerbund daran gewöhnt, in der Koalition einfach zu diktieren und ihre Partner, mit den Agrariern im Klassenhaß gegen die Arbeiter einig, ließen sich diese Rolle gefallen. Ein Jahr Koalition hat die Agrarier, trotz aller Kämpfe um die Zollgesetzgebung, trotz aller sozialpolitischen Zugeständnisse, die sie notgedrungen machen mußten, nicht darüber belehrt, daß sich die Sozialisten in der Koalition eine gleiche Behandlung nicht bieten lassen. Sie haben diesen Mangel an Einsicht mit einer empfindlichen politischen Zügelstrafe bezahlen müssen, die ihnen nun hoffentlich das Verständnis dafür beibringen

Schmerzfällige Verwaltungs- und Gesetzgebungsmaschinerie.

Rede der Genossin Kirpal zu den politischen Budgetkapiteln.

Prag, 26. November. In der Debatte über den politischen Teil des Budgets kam heute unter neun Rednern Genossin Kirpal zu Wort, die eine ganze Reihe von Forderungen unserer Partei hinsichtlich der staatlichen Administration, der Gesetzgebung und der Film- und Theaterzensur vertrat und verschiedene Mißstände kritisierte. Besonders eingehend besaßte sie sich mit dem Kapitel Strafvollzug und der Fürsorge für entlassene Sträflinge, wobei sie eine ganze Reihe wertvoller Anregungen gab.

Genossin Kirpal stellt einleitend fest, daß die gestrigen Behauptungen des Abgeordneten Ondra, als ob Genosse Czoch sich auf dem Teplitzer Parteitag gerühmt hätte, daß alle (!) unsere Forderungen bereits angenommen wurden, nicht den Tatsachen entsprechen. Genosse Czoch hat vielmehr noch immer erklärt, daß noch viele unserer Wünsche unerfüllt geblieben sind. All das, was Genosse Dr. Czoch innerhalb der Regierung und insbesondere in seinem Ressort durchgesetzt hat, ist nicht nur der deutschen Bevölkerung, sondern allen Bewohnern der Tschechoslowakei zugute gekommen.

Vor allen Dingen sei festzustellen, daß wir mit der Entwicklung der staatlichen Administration unter keinen Umständen zufrieden sein können.

Nicht nur, daß sich unter den Beamten die Willkür breitmacht, arbeitet der gesamte Apparat äußerst schleppend. Wir begreifen, daß viele Beamte überlastet sind, aber das rechtfertigt durchaus nicht, daß alle Monate und Jahre lang liegen bleiben. So kommt die Bauverwaltung direkt ins Stocken, weil im Landesamt fast alle Gesuche monatelang liegen bleiben. Auch an der Verwaltungsreform kann ich bei diesem Kapitel nicht vorbeigehen. Sie bleibt ein ewiges Schandmal für den damaligen Bürgerbund und wir hoffen, daß es uns gelingen wird, mit Unterstützung jener Parteien, bei denen das Verständnis für die Autonomie noch nicht ganz verloren gegangen ist, dieses Gesetz wieder abzuschaffen. Rednerin betont dann weiters die Notwendigkeit der Reform des Vereinsgesetzes. Gegen die willkürlichen Versammlungsverbote haben wir uns schon immer gewendet. Direkt lächerlich ist es, wenn man den Kommunisten durch Versammlungsverbote und durch Überwachung ihrer Versammlungen zu neuen Erfolgen verhilft; und unangenehm ist die kommunistische Karikatur einer revolutionären Bewegung kann nicht mit Polizeivöllur umgebracht

wird, daß die Sozialdemokratie nur als vollwertiger und gleichberechtigter Faktor an der Koalition teilnehmen kann. Wir wissen sehr gut, daß wir innerhalb der Regierungsmehrheit unsere Wünsche nicht reiflos durchsetzen können, daß wir zu Vereinbarungen mit den Koalitionspartnern gezwungen sind und wir geben uns auch nach unserem letzten Erfolge über die Koalitionspolitik in Zukunft keinerlei Illusionen hin. Aber wir haben der ganzen Öffentlichkeit und vor allem den bürgerlichen Parteien gezeigt, daß Koalitionsvereinbarungen gehalten werden müssen und daß die Sozialdemokratie auch in einer Koalition und gerade in einer Koalition ihre Pflicht gegenüber der Arbeiterklasse in vollem Maße zu erfüllen entschlossen und zu erfüllen imstande ist.

werden; sie wird schon allein an ihrer Lächerlichkeit einmal verschwinden.

Genossin Kirpal kritisiert dann, daß unsere Film- und Theaterzensur oft die harmlosen Sachen konfisziert, so unter anderem einen Chaplin-Film. Wir sind der Meinung,

daß wir überhaupt keine Filmzensur brauchen.

Auch die Theaterzensur bedeutet für die Tschechoslowakei direkt einen Skandal. So wurde ein soziales Drama aus dem Bergarbeiterleben, das die Maria-Scheiner-Prezidenten aufführen wollten, in letzter Stunde verboten mit dem Hinweis, daß sich das Stück nach seinem Inhalt und seiner Parteilichkeit für eine öffentliche Aufführung nicht eigne und daß es sich auch mit den Anforderungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung sowie mit den Vorschriften des Sprachgesetzes an einigen Stellen in Widerspruch befinde. Der Herr Zensor könnte lächerlich sehen, wie sich derartige Dramen nur allzu oft im wirklichen Leben der arbeitenden Menschen ereignen! Eine viel größere Blamage hat sich das Ministerium durch ein Verbot des Stückes „Der Mann, den sein Gewissen trieb“ geholt, das am 6. November in Aufführung werden sollte. Wer die Ausführung eines solchen Antikriegs-Stückes verhindern kann, der stellt sich in die Reihe der Kriegshetze. Wir verlangen daher, daß dem Refus des Aufsichtsstädtetheaters Rechnung getragen wird.

Ein Sämerzengrund vieler tausender Menschen ist die Erlangung der Staatsbürgerschaft. In letzter Zeit hat sich vieles gebessert, aber dies bedeutet nur einen Tropfen auf einen heißen Stein. Das Problem der Staatenlosen kann sicherlich nicht bei uns allein gelöst werden, aber man sollte sich endlich einmal mit den anderen Staaten zwecks Anbahnung einer internationalen Regelung in Verbindung setzen. Eng verbunden damit ist die Frage der Erteilung der Pässe. Nach dem neuen Pässegesetz ist eine Ausstellung zwar auf fünf Jahre möglich, aber auf eine „Weisung“ von oben stellt man sie höchstens auf zwei Jahre aus. Die Ursache liegt anscheinend bloß in einer Gebührenscheu.

Genossin Kirpal wendet sich dann dem Justizwesen und insbesondere dem

Strafvollzug

zu und verlangt, man solle nicht vergessen, daß im Gefängnis kein Verbrecher, sondern ein Mensch sitzt, für den man verantwortlich ist. Das Ziel, das sich

der Strafvollzug zu setzen hat, ist das, den Menschen nicht nur durch die Verberbung zu strafen, sondern ihn bereits für seine Freiheit vorzubereiten und zu erziehen. Dazu gehören vor allem in eine moderne Strafanstalt ein Psychiater, ein Psychologe und ein Pädagoge, die Hand in Hand arbeiten müssen. Der geistigen Abstumpfung der Gefangenen muß man durch gute Beträge, durch Pflichten von Musik und Gesang entgegenwirken. In unserem Strafvollzug fehlen aber fast alle diese Voraussetzungen. An Zurückgebliebene müßte weiters Hilfsunterricht, an Fortgeschrittene Elementarunterricht erteilt werden. Dadurch würde das seelische Gleichgewicht der Gefangenen sichtlich gehoben.

Die Arbeitsmethoden unserer Gefängnisse müßten den modernen Betriebsstätten angepaßt werden.

Während draußen eine Maschine in der Minute abertausende Düten aus ihrem Rachen schießert, müssen die Gefangenen noch immer für einen Stundenlohn von 16 Heller Düten leben. Dann ist es kein Wunder, wenn ein entlassener Gefangener sich in dem modernen Arbeitsprozeß nicht einreihen kann und untergehen muß!

Ueber den Gesundheitszustand in den Gefängnissen

wäre sehr viel zu sagen. Unsere Gefängnisse sind in dieser Beziehung überhaupt nicht modern, wir sehen Syphilis- und Lungenkrankheiten mit Gefangenen zusammen. Das Herumführen der Gefangenen auf dem Hofe müßte aufhören. Auch Selbstmordtendenzen und Sport müßten den Gefangenen zugänglich gemacht werden, denn sie sind heute zur Erhaltung der Gesundheit genau so notwendig, wie das tägliche Brot.

Wenn man den Strafgefangenen nach seiner Entlassung einfach dem Schicksal überläßt, dann beginnt für ihn erst die wirkliche Strafe, denn er steht ja dem Neuen hilflos gegenüber, mit ungenügender Kleidung und geringen Vorräten. Wenn er nicht schnell Arbeit und Unterschlupf findet, so wird er rüchfällig und schließlich wird ein angeblich „ewig Ueberlebender“ aus ihm. Wir empfehlen die Errichtung von Heimen für Strafkolonnisten in Verbindung mit modernen Betriebsstätten, die aber natürlich nur als Ueberleitung zu den Strafanstalten zur freien Wirtschaft gedacht sind. Hinsichtlich der politischen Gefangenen hoffen wir, daß der Herr Justizminister seine im Budgetausfluß gemachten Zusagen recht bald in die Tat umsetzen wird. Genossin Kirpal tritt endlich entschieden für die Aufhebung der Todesstrafe ein.

Zum Schluß gibt sie der Erbauung Ausdruck, daß alle diese Anregungen nicht nur angebracht, sondern auch berücksichtigt und ehestens in die Tat umgesetzt werden. (Beifall)

Unter den zahlreichen anderen Rednern befand sich noch langer Pause wieder

Dr. Kramar,

dem die heutige Christlich-Kampagne Deutschland sehr wider den Strich geht. Deutschland tritt ihm in dieser Frage sowie in der Frage der Revision der Friedensverträge anscheinend zu selbstbewußt auf; er sähe es lieber, wenn Frankreich die besetzten Gebiete nach als Hauptland verwenden könnte, um Deutschland in der Rolle des Besiegten weiter niederhalten zu können. Er greift den deutschen Außenminister Curtius wegen seiner bekannten Rede ziemlich an, legt für die Fenster einschlagende Prager Gasse viel Verständnis und Rücksicht an den Tag und spricht Curtius das Recht ab, sich in die tschechische Kultur einzumengen und als Protektor des gesamten Deutschturns aufzutreten. Selbstredend betonte Kramar wieder entsprechend den nationalstaatlichen Charakter der Tschechoslowakei, glaubt aber, daß sich bei den Minderheiten schließlich die Aktion vor diesem Nationalstaat durchziehen werde, da seine Grundlage die wahre Demokratie, Gerechtigkeit und guter Wille zu allem sei.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Francösche Verlagshandlung, Stuttgart.)

Nicht weit von der Stelle, wo Billo die jungen Wiber zum erstenmal erblickt hatte, war das Ufer über eine Strecke von drei Meilen etwas abschüssig, und dieses Ufer wurde von den jungen Wibern als Schlittenbahn benützt. Die Bahn war glatt und hart, und die Wiber pflegten an einer nicht allzu steilen Stelle hinaufzuzuklettern. Oben angekommen, legten sie den Schwanz flach auf den Boden, gaben sich einen Stoß und fuhren so die Bahn hinunter, bis sie mit einem lauten Pfatsch im Wasser landeten. Manchmal huldigten bis zu zehn Wiber diesem Sport, und ab und zu wackelte auch ein alterer Wiber hinauf, um mit den jungen abzuwecheln. Eines schönen Nachmittags nun, als die Meeresfläche vom vielen Gebrauch noch und schlüpfrig war, ging auch Billo den Weg zum Startplatz hinauf und begann seine Untersuchungen anzustellen. Nirgends hatte er die Wiberwitterung so stark gefunden wie eben hier, er begann zu schnüffeln und ging in seiner Unvorsichtigkeit zu weit. Im nächsten Augenblick verloren seine Füße den Stand und mit einem wilden Schrei schob er die Bahn hinab. Zum zweitenmal in seinem Leben mußte er sich aus dem Wasser retten, und als er sich eine oder zwei Minuten später aus dem weichen Schlamm herausgearbeitet und am Ufer festen Stand bekommen hatte, besaß er keine gute Meinung von dem Spiel der Wiber mehr. Es kann sein, daß ihn einer gesehen hatte und die Geschichte seines Abenteuer sehr bald unter den Bewohnern der Wiberstadt bekannt wurde, denn als sich Billo am folgenden Abend einem jungen Wiber, der gerade an der Rinde einer Erle nagte, näherte, rührte sich dieser nicht von der Stelle, und heute rüben sie sich zum ersten Male die Nase. Dann knüf-

felte Billo laut hörbar, und der besorgte junge Wiber sah da wie eine ausgerollte Spinnr. Das war die letzte Festigung ihrer Freundschaft, wenigstens auf Billos Seite. Er machte ausgelassene Sprünge, um dem Wiber zu zeigen, wie gern er ihn habe und daß sie gute Freunde ein konnten. Der Wiber schweig aber beharrlich und rührte sich nicht, bis er sich wieder auf sein Abendbrod besann. Aber er war ein gefelliger Bursche, trotz alledem, und Billo war noch nie so glücklich wie heute.

Obwohl diese Freundschaft äußerlich zunächst einseitig zu sein schien, so erwies sie sich doch äußerst vorteilhaft für den Wiber. Dooft sich Billo in der Nähe des Teiches anhielt, trieb er sich immer in der Umgebung des jungen Wibers herum. Eines Tages nun lag Billo im Gras zwischen Schlaf und Wachen, während sein Freund nicht weit von ihm entfernt mit Erdenzweigen beschäftigt war. Plötzlich schredte Billo aus seinem Halbschlaf auf, als das Warnungszeichen eines Wiberchwanzes ertönte. Gleich darauf folgte ein zweites, ein drittes und noch ein Schlag laut wie Pistolenschüsse. Billo sprang hastig auf. Ueberall erstien die Wiber dem schüppenden Teil zu. Der junge Wiber kam hinter den Erden hervor und rannte, so schnell ihn seine kurzen fetten Füße trugen. Fast hatte er das Wasser erreicht, als etwas Rottliches blitzschnell in der Abendsonne vor Billos Augen vorbeischnitte, und im nächsten Augenblick hatte ein Fuchs schon seine scharfen Zähne in die Kehle des Wibers gegraben. Billo hörte die Todeschreie seines kleinen Freundes, er hörte die wahnwitzigen Schläge der vielen Schwänze und da geriet sein Blut plötzlich in Wallung. Billo ersaßte eine Wut und so rasch wie der rote Fuchs auf die Beute, stürzte sich Billo auf den Fuchs. Er war so stark und so schwer wie dieser und knurrte so wild, daß ihn Pierrrot hätte am andern Ufer hören können. Wie scharfe Messer versanken Billos Zähne im Genick des hinterlistigen

Feindes, des Räubers, der sich aus dem Hinterhalt auf seine Beute stürzt. Er war kein Draufgänger, wenn es zum Rahtkampf kam. Billos Angriff geschah so heftig und so plöplich, daß der Fuchs so blüschnell die Flucht ergriff, wie er den Wiber überfallen hatte. Billo nahm die Verfolgung nicht auf, er ging zu seinem Freund, der im Schlamm lag und auf eine sonderbare Art schnaufte und stöhnte. Billo schnüffelte vorsichtig an ihm und gleich darauf stellte sich der Wiber wieder auf seine Schwimmsfüße, während zwanzig bis dreißig Wiber im Teich einen höllischen Lärm verursachten.

Nach diesem Vorfall erschien Billo der Wiberreich mehr denn je als Heimat.

11. Kapitel.

Gefangen!

Billo wurde immer mehr eine gewohnte Erscheinung bei dem Wiberreich, und auf der anderen Uferseite schmiedeten Pierrrot und Repeese Pläne, wie sie Billo fangen könnten. Der weiße Stern und der weiße Nied erinnerten sie an einen anderen Billo, den sie beide so gern gehabt hätten. Zur gleichen Zeit hegte Bush McTaggart auf seinem Freibandelsplatz wieder einen seiner Pläne aus. Dieser Plan, der etwa fünfundsiebzig Kilometer nordwestlich lag, gehörte ihm teilweise und er nannte ihn Lac Vain. Die Indianer hatten McTaggart den Namen „Kapoo Weikoo — Teufelsmensch“ gegeben, und dieser Name blieb ganz unter ihnen: ein Name, der nur im Schein des Lagerfeuers geklüffert und nur dort ausgeprochen wurde, wo ihm kein Windhauch dem Ohr Bush Mc Taggarts zurückbringen konnte. Wie ihn die Indianer fürchteten, so haßten sie ihn auch. Sie starben unter seinem Regiment an Hunger und Krankheit dahin, und der Teufel Bush Mc Taggart zog die Schrauben seiner eisernen Herrschaft umso fester

an, je demütiger sie ihm zu gehorchen schienen. Dieses Scheusal hatte eine kleine Seele.

Vielleicht hat ihm Gregion, ein anderer Weißer mit einem finsternen Herzen, davon erzählt. Gregion war ein unabhängiger Pelzjäger, Hauptbesitzer der Lager in Lac Vain und besuchte McTaggart jedes Jahr einmal. Er kann es ihm gesagt haben, daß die Indianer Mc Taggart „Kapoo Weikoo“ nannten, weil er ihnen für die Pelze nur den halben Preis bezahlte. Der kann ihm erzählt haben, was man über McTaggart spricht: Er bringt die Trapper in den Wintermonaten an den Rand des Verhungerns, er würgt sie und zwingt sie auf die Knie, er lebt immer mit einer Frau oder einem Mädchen, einer Indianerin oder einem Halbblut, zusammen. Die Besuche in Lac Vain waren für Gregion immer eine große Freude. Er konnte mit zwei Wochen Vergnügen rechnen, und zudem trug sein Weibsvolk zu Hause kostbares Pelzwerk, das auf geheimen Wegen von McTaggart zu ihnen gelangte.

Eines Abends sah McTaggart im Schein seine Oellampe in seinem „Lager“. Er war ganz alleine, seinen Helfer hatte er zu Bett geschickt. Schon seit sechs Wochen trieb ihn eine große Unruhe um. Gerade vor sechs Wochen hatte Pierrrot Repeese zum erstenmal nach Lac Vain gebracht, seitdem McTaggart hier wohnte. Sie hatten ihn vollkommen gefangen genommen, seit diesem Tag mußte er ständig an sie denken. In diesen sechs Wochen hatte er Pierrrot schon zweimal in seiner Blockhütte ausgeführt; und morgen wollte er wieder zu ihm gehen. Marie, das schlante Indianermädchen, in seiner Blockhütte, hatte er vergessen, wie ein Dugend anderer vor ihr seinem Gedächtnis verschwunden waren. Jetzt war Repeese an der Reihe; noch nie hatte er ein so hübsches Mädchen wie Pierrrots Tochter gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Später legt Erminister Rajman gegen die deutschen Autocor, deren Speisekarten ihm zu wenig schicklich sind, und bringt ebenfalls die Prager Demonstrationen aufs Tapet.

Am Nachmittag ging das Haus zur Debatte über den kulturellen und sozialpolitischen Teil des Budgets ein. Gegen 9 Uhr abends sprach zu diesem Kapitel Genosse Müller, dessen Rede wie in der morgigen Ausgabe unseres Blattes ausführlicher wiedergegeben werden. Die Sitzung dauerte wieder wie gestern bis gegen Mitternacht.

Die produktive Arbeitslosenfürsorge.

Zu den Mitteln, mit denen die Arbeitslosigkeit bekämpft werden soll, bezw. mit denen die Folgen der Arbeitslosigkeit gelindert werden sollen, gehört die produktive Arbeitslosenfürsorge, die auf Grund der Bestimmungen des Artikels IV. des Gesetzes Nr. 74/1930 und der Regierungsverordnung Nr. 79/1930, S. d. G. u. T. durchgeführt wird. Bei den öffentlichen Arbeiten in Nordböhmen waren in der letzten Zeit etwa 4000 Personen beschäftigt. Der Staatsbeitrag aus dem Fonds der produktiven Arbeitslosenfürsorge im Sinne der erwähnten Bestimmungen wurde bis zum 15. November 1930 in Nordböhmen in 26 Gerichtsbezirken für 59 verschiedene öffentliche Arbeiten für 2237 Personen im Betrage von 1.160.700 K bewilligt. Viele von diesen Arbeiten wurden bereits fertiggestellt, andere wurden oder werden infolge der ungünstigen Witterung verschoben werden müssen. Die Anzahl der in der Evidenz der 48 Bezirksanstalten für allgemeine unentgeltliche Arbeitsvermittlung in Nordböhmen geführten Arbeitslosen steigt ständig und wird bis Ende November 1930 bestimmt die Zahl von 30.000 übersteigen. Diese Anhalten erschweren wiederholt, ihnen alle Arbeits- und Dienststellen zu melden und so den Arbeitslosen bei einem zentralisierten Stellenangebot das Suchen von Stellen wenigstens in der Weise zu erleichtern, daß diese bei der ungünstigen Witterung nicht gezwungen wären, mühsam die Arbeitsgelegenheit lange zu suchen.

Arbeitsgemeinschaft nurmehr Hospitant bei den Landbündlern.

Prag, 26. November. Der Bund der Landwirte und die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft haben in ihrer gestrigen gemeinsamen Sitzung folgenden Beschluß gefaßt:

Mit Rücksicht auf die Entwicklung der allgemeinen Lage und auf die besonderen Bedürfnisse, die sich in der gegenwärtigen Zeit für die verschiedenen Interessenskreise ergeben, beschließen der B. d. L. und die DAWG., jene Bestimmungen des Wohlvereinkommens, die beiden Fraktionen Sändigkeitsfreiheit in kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen sichert, einverständlich dahin zu ergänzen, daß die erwähnte volle Sändigkeitsfreiheit beiden Fraktionen in Zukunft auch für ihr allgemein-politisches und taktisches Verhalten im Parlament perkannt wird.

Diese Neugestaltung des Verhältnisses zwischen den beiden parlamentarischen Fraktionen soll ihr Zusammenwirken in allen Fragen nationaler Natur unberührt lassen und ändert nichts an der beiderseitigen Vereinfachung, durch verständliche Mitarbeit von Fall zu Fall den berechtigten Forderungen des Landvolks und des städtischen Bürgertums im Rahmen der Gesamtinteressen Rechnung zu tragen.

Aus parlamentarisch-technischen Gründen wird die bestehende Klubverbindung in dem Sinne aufrecht erhalten, daß die parlamentarische Fraktion der DAWG ohne jede Bindung in ihrer Gänze als Hospitant im Sinne der Geschäftsordnung im bestehenden Klub verbleibt.

Radelstichpolitik bei der Volkszählung.

Fälschlicherweise steht die Regierung auf dem Standpunkte, daß das Sprachengesetz auch auf die Sprache der Ausfüllung der Volkszählungsbogen angewendet sei. Dabei besteht sie in offen Gerichtsbezirken unter 20 Prozent Deutschen auf der Ausfüllung in tschechischer Sprache. Um nun den Deutschen dieser Bezirke das Studium der Zählbogen und der Beibringung zu erleichtern, wurde den deutschen Parlamentariern vorgeschlagen, daß in jenen Gemeinden der erwähnten Bezirke, in denen eine nennenswerte Anzahl von Deutschen wohnt, den Deutschen zu Informationszwecken doppeltsprachige Zählbogen und deutsche Beibringungen zur Verfügung gestellt werden würden. Wie würde nun dieses Versprechen erfüllt? Auf den Gemeindevorstern erhebt je ein Exemplar und die Deutschen dürfen dort in diese lesbaren Druckformen Einsicht nehmen. Die deutschen Parteien Prags haben nun versucht, für ihre gemeinsame Beratungsstelle im Deutschen Hause einige Exemplare dieser Druckformen zu erhalten. Sowohl eine parlamentarische Intervention im Innenministerium als auch ein Ersuchen der gewählten deutschen Gemeindevorsteher im Prager städtischen Rat blieben erfolglos. So war die Informationsstelle ohne die für sie unbedingt notwendigen Beilege. Erst zwei Bürgermeisterämter deutscher Städte haben bereitwillig aus der Kasse. Man fragt sich aber: Wozu die Politik der Radelstiche, wenn sich Deutsche in ihrer Sprache darüber belehren wollen, wie sie einer ausschließlich im Interesse des Zwanges liegenden Bürgerpflicht nachkommen wollen?

Mieterschutz im Senat angenommen.

Bemerkenswerte Feststellungen des Genossen Jarolim.

Prag, 26. November. Der Senat nahm heute nach ganztägiger Debatte, an der sich zwölf Redner beteiligten, die Verlängerung der Wohnungsgesetze in der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung in beiden Lesungen an. Damit ist der lange hartnäckige Kampf um den Mieterschutz, der so reich an dramatischen Szenen war, für mehr als ein Jahr beendet, was die bedrohten Mieter sicher mit Genugtuung erfüllen wird.

Gegen Abend nahm der Senat dann noch die Gemeindefinanzenovelle und die Steuervorlagen in Angriff, deren Beratung in der morgigen Sitzung, die für 10 Uhr anberaumt ist, abgeschlossen werden soll. Heute wurden bereits die Berichte der Referenten erörtert. In der nächsten Woche wird sich der Senat dann bereits mit der Zuweisung des Budgets an den Ausschuss zu beschäftigen haben.

In die Mieterschutzdebatte griff seitens unserer Fraktion

Genosse Jarolim

ein, der ein umfangreiches Material gegen die Hausbesitzer-Forderungen vorbrachte und den Standpunkt des Arbeiters und kleinen Angestellten, der heute einfach keine höheren Zinsen erschwingen kann, in gewohnt energischer Weise vertat.

Genosse Jarolim bespricht zunächst den einzigen weiteren Räumigungsgrund und erklärt, man dürfe wohl erwarten, daß er nur wenige Mieter treffen wird, da ja bei der Räumigung die soziale Lage des Mieters berücksichtigt werden muß. Die Erhöhung der Mieten bei milderer und großer Betriebsstätten war nicht zu verhindern, ebenso müssen sich die Mieter mit einem Einkommen von 45.000 K mit der Erhöhung abfinden. Als einziges Ergebnis des agrarischen Vorstoßes aus der Vorwoche resultiert die Herabsetzung der Hauszinssteuer um 20 Prozent des Friedensbetrages; dadurch werden die Gemeinden allerdings neue Millionen an Umlagen einbüßen. Im übrigen stand aber das Ergebnis im umgekehrten Verhältnis zum Kraftaufwand.

Man muß ausdrücklich darauf vertweisen, daß den Besitzern aller Häuser gar nichts genommen wird. Sie übersehen aber beharrlich, daß sie infolge der Geldentwertung ihre Hypothekengläubiger enteignet haben; unter den Betroffenen befinden sich viele Arbeiter, Angestellte und Handwerker, die für ihre mühsam erparten Vorkriegskredite tschechische Inflationskronen als Rückzahlung erhalten haben.

Solange die Hausbesitzer für eine Aufwertung dieser Hypotheken nicht zu haben sind, haben sie kein Anrecht, daß ihre alten Häuser durch Mietzinserhöhung voll abgewertet werden.

Ungeachtet dessen hat die frühere Regierungsmehrheit 1929 den Mieterschutz stark durchlöcher. Zu dem beabsichtigten vollen Abbau ist es dann infolge der Wonne, die der Bürgerklub bei den letzten Wahlen erlitt, nicht gekommen. Inzwischen sind nach amtlichen Erhebungen die durchschnittlichen Mietzinsen in alten Einzimmerwohnungen in Prag von 350 auf 1300 K, also auf das 3,6fache gestiegen. Dazu kommen noch die verschiedenen Zuschläge, die vor dem Kriege in der Miete inbegriffen waren. In neuen Häusern beträgt die Miete in Prag für eine Wohnung mit Zimmer und Küche 2800 K jährlich; in den Industriebezirken, -städten und -dörfern liegen die Verhältnisse nicht viel günstiger.

Ist es denn möglich, daß das große Heer der schlecht entlohnten Arbeiter und Angestellten sein Einkommen bis zu 40 Prozent nur auf die Miete verwenden kann?

Es ist ein sträflicher Unfug, wenn die Anwälte der Hausbesitzer immer wieder mit der „Angelegenheit“ der Mietzinsen in alten Häusern an die in neuen Häusern üblichen kommen. Solange sich auf dem Wohnungsmarkt Angebot und Nachfrage nicht da-

stellen, solange wird der Mieterschutz weiter bestehen müssen.

Endlich muß auch die ganze Wohnungskultur aus ihrem furchtbaren Tiefstand gehoben werden.

Es ist ein furchterliches Gefühl, zu wissen, daß zehntausende Familien in Wohnungen leben, die diesen Namen nicht verdienen. Das sind oft Brutstätten für allerlei Seuchen, wo tausende Menschen getötet sind zugrunde gerichtet worden.

Durch die rein kapitalistische Bauartigkeit ist die Wohnungskultur nicht zu bannen,

um so weniger, als der größte Teil der Mieter die neueren Wohnungen nicht bezahlen kann.

Die Kosten von Neubauten betragen nach amtlichen Feststellungen etwa das Zehnfache der Vorkriegsparität. Seht man den Preis für Juli 1914 mit 100 an, so betragen im Juli 1930 die Kosten der Schlofferarbeiten 2350, für Glaserarbeiten 1972, für Tischlerarbeiten 1510, für Tafelglas 986, für Sand 929, für Zement und Eisen 792; die Mieten sind jedoch bloß auf das 6,72- bis 9,25fache gestiegen, liegen also meist unter der Parität.

In den Materialpreisen ist also ein ganz mächtiger Profit einfließen!

So gibt die Königshofer Zementfabrik seit einer Reihe von Jahren 50 Prozent Dividende und hat außerdem noch einen Reservefonds in der zweieinhalbfachen Höhe des Kapitals angeammelt. Durch einen solchen „bürgerlichen Gewinn“, der hart an Räuberei grenzt, wird naturgemäß die Bauartigkeit nicht gefördert. Servvollständig wird das Bild hinsichtlich der hohen Baukosten durch den Grundbesitzer und die hohen Hypothekenzinsen.

Diesem organisierten Bauwucher kann nur der Staat mit seinen Nachsmitteln begegnen, und zwar durch Rahmnahmen, die jede Spekulation auf dem Baumarkt verhindern müßten, und dann durch eine großzügige staatliche Wohnbauförderung in Verbindung mit den Gemeinden.

Wir anerkennen die Erhöhung der Staatsgarantie von 350 auf 650 Millionen, glauben aber doch, daß dies recht bestehende Mittel zur Bekämpfung der Bauartigkeit sind, zumal die in Betracht kommenden Gemeinden jumeist finanziell sehr schlecht stehen. Die staatliche Bauhilfe muß also ausgiebiger werden! Ersparnisse ließen sich im Staatshaushalt genug machen. Man braucht sich nur auszurechnen, was uns allein das Zudeckung auf ein Geld kostet, das überflüssigweise dem Ausland zum Geschenk gemacht wird.

Zunächst liegen die Dinge aber so, daß die Gegner des Mieterschutzes auch Gegner der Bauförderung sind. Solange die Hausbesitzer sich auf den Standpunkt stellen, daß die Wohnbauförderung und der Mieterschutz getrennt werden können, solange werden wir immer mit Provisorien arbeiten müssen.

In einer Bolemit gegen den Christlichsozialen Bühr führt Genosse Jarolim an, daß er genug Berichte über Hausbesitzerversammlungen vorlegen könne, wo ein Abgeordneter Krumpal, Parteisekretäre und andere Mitglieder der christlichsozialen Partei den Hausbesitzern himmelhoch verprochen haben, ihre Interessen zu fördern. Genosse Jarolim zählt in diesem Zusammenhang die unzähligen Sünden des alten Bürgerklubs an den Arbeitern und Angestellten auf und erklärt dann, auf die Ausführungen seines kommunistischen Vorgesetzten Reddöd überhaupt nicht eingehen zu wollen. Durch solche Argumente, wie Reddöd sie gegen die Sozialdemokraten vorgebracht hat, machen sie sich bei objektiven denkenden Leuten nur selbst verächtlich. Wenn sie die Kraft, die sie gegen die Sozialdemokraten verhielten, in den Dienst der Arbeiterklasse stellen würden, dann ständen wir nicht nur vor einem besseren Mieterschutz, sondern müßten auch auf anderen Gebieten wesentlich besser dastehen!

Die Vorlage ist ein Kompromiß und so gehalten und zustande gekommen, daß wir als deutsche Sozialdemokraten dafür stimmen können und werden. (Beifall)

Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 26. November. (C.N.) Das Reichskabinet, das sich zur Zeit mit den polnischen Territorverhandlungen gegen die deutsche Minderheit in Oberschlesien beschäftigt, prüft auch die rechtliche Frage, ob es möglich ist, auf Grund des vorliegenden Tatsachenmaterials eine außerordentliche Tagung des Völkerverbundes zu beantragen. Seit Bestehen des Völkerverbundes ist der Rat erst dreimal zu außerordentlichen Tagungen zusammenberufen worden, zum ersten Male im November 1923 zur Regelung der Oberschlesienfrage, sodann im Februar 1925 zur Beilegung des griechisch-bulgarischen Grenzkonflikts und schließlich im Februar 1926 zur Beratung über das Aufnahmengesuch Deutschlands in den Völkerverbund.

Der Auswärtige Ausschuss wird am 2. Dezember zusammentreten, um ebenfalls zu den Zwischenfällen in Oberschlesien Stellung zu nehmen.

Belagerungszustand über ganz Savanna?

Savanna, 26. November. (Reuter.) Das Repräsentantenhaus hat den Antrag des Senats angenommen, womit dem Präsidenten Machado die Vollmacht er-

Tagesneuigkeiten.

Perseptive.

Von Reda.

Ein Goldfisch schwamm im Schwimmbassin und glaubte, er schwimme im Meer. Ein Knabe riß ein Brett heraus und das Bassin lief leer.

Der Goldfisch schwamm und merkte nichts bis er zu Boden sank und glaubte, als er elend starb, es sei Weltuntergang.

Landstraße stürzt in den Fluß.

Vier Tote.

In der Ostflawakei und in Karpatenland regnet und schneit es abwechselnd. Dadurch hat die Ueberhochnungsgesfahr in starkem Maße zugenommen. Bereits jetzt werden schon Schäden gemeldet. Zwischen Rahovo und Pasina ist die der Teich entlang führende Landstraße infolge Unterdämpfung in einer Länge von 100 Metern in den Fluß gestürzt, so daß der Verkehr unterbrochen ist. Bei Rahovec stürzte ein Teil der Landstraße in die Borja in dem Augenblicke, als gerade ein Fuhrwerk die Stelle passierte. Die vier Insassen des Fuhrwerks sowie die zwei vorgezogenen Pferde sind ertrunken.

Sturm über dem Kurischen Haff.

Eis tote Fischer.

Tilsit (Ostpreußen), 26. November. Das Kurische Haff wurde in den letzten Tagen von einem orkanartigen Sturm heimgesucht, dem insgesamt 11 Fischer zum Opfer fielen. Ein in den letzten Tagen berufstätiger Fischer ist seinen Verletzungen erlegen, weil es unmöglich war, einen Arzt herbeizurufen. Infolge Hochwassers wird die Lage der Bewohner am Haff immer verwickelter. Besonders traurig sehen die Verhältnisse in Juse aus. Wege, Wiesen und Deiche bilden eine endlose Wasserfläche, die jeglichen Verkehr mit der Außenwelt unterbindet. Seit mehreren Tagen hat der Postverkehr mit Juse eingestellt werden müssen. Schwere Kranke müssen, in Betten und Felze gepackt, unter Lebensgefahr zum nächsten Arzt geschafft werden; Tote können nicht beerdigt werden. Das Wasser sieht noch mehrfach in den teilweise verlassenen Wohnungen. Die Gemütsverdräe sind größtenteils durch das Hochwasser oder den plötzlich eingetretenen Frost vernichtet. Die Deiche, welche in diesem Herbst erhöht wurden, sind teilweise fortgeschwemmt worden. Es wird dringend Hilfe verlangt.

Notlandung eines Militärflugzeuges.

Prag, 26. November. Heute um 15 Uhr nachmittags war das Flugzeug des Fliegerregiments Nr. 1 AB - 32 zu einer Notlandung bei Satalitz außerhalb des Flugplatzes Prag gezwungen. Dabei wurde der Apparat beschädigt, der Pilot Jugsführer Kautsky leicht verletzt. Der Beobachter Aspirant Sourel blieb unverletzt.

Mörderin Liebe. Dienstag nachts ging der 23jährige Sattlergeselle Wenzel Koller mit seiner Geliebten, dem 23jährigen Dienstmädchen Božena Muroch, über den Palackolai längs der Moldau. Die beiden waren in ein erregtes Gespräch verwickelt. Plötzlich warf das Mädchen seinen Mantel von sich und sprang ins Wasser. Koller begann entsetzt um Hilfe zu rufen. Auf seine Rufe kamen einige Wachtleute, die in einem Kahn das Mädchen zu suchen begannen. Der Körper des Mädchens konnte aber nicht mehr gefunden werden. Koller gab an, das Mädchen habe sich ins Wasser gestürzt, weil er ihr angelündigt habe, daß er sie verlassen werde.

Zwei Raubüberfälle im Leitmeritzer Bezirk. In den letzten acht Tagen ereigneten sich in der Nähe der Ortshafst Arschekbüh zwei Raubüberfälle auf nächtliche Heimkehrer. Im jüngsten Falle überfielen zwei junge Burchen gegen 11 Uhr nachts einen heimkehrenden Musiker, um ihn auszurauben. Dem Musiker gelang es jedoch, unter Juridilassung seines Gutes und des Musikinstrumentes zu entkommen. Nachforschungen nach den Uebelthätern wurden eingeleitet.

Von einem Lastauto zu Tode geschleift. Wie aus Falkenau a. d. E. gemeldet wird, ereignete sich auf der Bezirksstraße Gossengrün-Falkenau in der Nähe der Ortshafst Hartenberg ein tödlicher Unfall, über dessen nähere Begleitumstände erst die eingeleitete Untersuchung Klarheit erbringen dürfte. Der beim Straßenbau beschäftigte Straßewarter Peter aus Gossengrün geriet während der Arbeit unter die Räder des vom Chauffeur Doršaner gelenkten vollbeladenen Lastautomobils der Firma Pfeil in Theusau, wobei er einige Meter mitgeschleift wurde. Bis der Lenker das Auto anhalten konnte, hatte Peter so schreckliche Verletzungen erlitten, daß er ihnen noch wenigen Augenblicken erlag. Eine Gerichtskommission sand sich alsbald zur Totbestandsaufnahme an dem Unfallort ein.

Straßenbahn-Katastrophe. Ein Straßenbahnzug der Linie Fermo Porto - S. Giorgio (Marfen) stürzte infolge Entgleisung von einer Brücke in einer darunterliegende Straße ab. Sieben Personen wurden getötet, elf verletzt.

Střička 1930. - Volkszählung 1930. U vesleho obel a mest.alice nebo nãmesit Gasse oder Platz. Cislo orientãci v ulici, na nãmesitã 65. Orleanturs-Nr. (u d. Gasse, auf d. Platz). Jãmeno majitele bytu (nãzev nãstavã) Anton Mũller. Name des Wohnungsinhabers (Bezeichnung der Anstalt).

Mutter einer Zãhibogenausfũllung. Zãhibogen Sãitãci arch

Soudní okres Bõhm.-Leipa. Gerichtsbezirk Bõhm.-Leipa. Obec Osada (mãstãska ãstãt) Ortschaft (Stadtteil). Místní ãst (L. J. ãst) obec oddãlenã leãel, kãria nk vããstã. Ortsteil (d. i. getrennt liegender Teil der Gemeinde mit eigenem Namen). Cislo domovní (poãisnã) 611. Haus-(Konskriptions-)Nummer.

Table with 12 columns: 1. Sãitãci arch (Nationality), 2. Nãrod- (Race), 3. Nãbo- (Religion), 4. Zããstã (Profession), 5. Povolãní (Occupation), 6. Zããstã (Profession), 7. Zããstã (Profession), 8. Zããstã (Profession), 9. Zããstã (Profession), 10. Zããstã (Profession), 11. Zããstã (Profession), 12. Zããstã (Profession).

Table with 12 columns: 1. Sãitãci arch (Nationality), 2. Nãrod- (Race), 3. Nãbo- (Religion), 4. Zããstã (Profession), 5. Povolãní (Occupation), 6. Zããstã (Profession), 7. Zããstã (Profession), 8. Zããstã (Profession), 9. Zããstã (Profession), 10. Zããstã (Profession), 11. Zããstã (Profession), 12. Zããstã (Profession).

Table with 12 columns: 1. Sãitãci arch (Nationality), 2. Nãrod- (Race), 3. Nãbo- (Religion), 4. Zããstã (Profession), 5. Povolãní (Occupation), 6. Zããstã (Profession), 7. Zããstã (Profession), 8. Zããstã (Profession), 9. Zããstã (Profession), 10. Zããstã (Profession), 11. Zããstã (Profession), 12. Zããstã (Profession).

Table with 12 columns: 1. Sãitãci arch (Nationality), 2. Nãrod- (Race), 3. Nãbo- (Religion), 4. Zããstã (Profession), 5. Povolãní (Occupation), 6. Zããstã (Profession), 7. Zããstã (Profession), 8. Zããstã (Profession), 9. Zããstã (Profession), 10. Zããstã (Profession), 11. Zããstã (Profession), 12. Zããstã (Profession).

A. Personen, die in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember 1930 in der Wohnung anwesend sind. B. Wohnungsbewohner, die in der Nacht vom 1. auf den 2. Dez. 1930 vorübergehend abwesend sind.

A. Osoby v bytã pãtomnã v noci z 1. na 2. prosince 1930 (viz Pouãeni a nãvod). B. Obyvatelã bytu, kteãi jsou v noci z 1. na 2. prosince 1930 doãasnã nepřítomni (viz Pouãeni a nãvod).

Erlãuterung beachten! Erlãuterung: Der Zãhibogen ist dem Wohnungsinhaber nach dem Wohnungsstande der Nacht vom 1. auf 2. Dezember auszufũllen. Die Ausfũllung kann mit Hãlften des Wohnungsinhabers und ein etwaiger Familienmitglied erfolgen. Alle verblassenden Rubriken durchstreichen! Der Ausfũllende darf zum Schluss keine Unterstreichung vornehmen. Es versteht sich, dass dieses Ausfũllungsmuster nur ein Beispiel ist und jeder Wohnungsinhaber die für seinen Wohnungsinhaber und seine Wohnungsinhaber zutreffenden Daten einzutragen hat. In allen Gerichtsbezirken unter 20 Prozent deutscher Bevõlkerung erhalten die Wohnungsinhaber Zãhibogen in der Staatsprache und haben ihn in der Staatsprache auszufũllen. Wenn trotzdem jemand den Zãhibogen in deutscher Sprache ausfũllt, so hat der Zãhibogenausfũller das Recht, die Daten auf einen neuen Zãhibogen zu übertragen. Er muss aber den Wohnungsinhaber auch bei dem neuen Bogen unterzeichnen lassen und

den neuen Bogen in den deutsch ausgefũllten einlegen und beide abgeben. In allen Gerichtsbezirken mit über 20 Prozent deutscher Bevõlkerung (also mit deutschem Sprachrecht) muss der deutsche Wohnungsinhaber den doppelsprachigen Zãhibogen deutsch ausfũllen und der Zãhibogenausfũller ohne Uebersetzung den richtig deutsch ausgefũllten Zãhibogen ununterschiedlich anreichen. Es ist ãberhaupt kein Grund zu trauern, zu und Personen der Personen einzutragen und die mit den bezeichneten Rubriken bei jeder Person zutreffend auszufũllen, wobei die Hãndelsliche Uebersetzung, die wir bei diesen Rubriken (11, 15, 21, 22) in Klammern beigefügt haben, nur von Bewohnern jener Gerichtsbezirke zu verwenden ist, wo der Bogen tschechisch auszufũllen ist. Es dürfen auf keinen Fall bei der Eintragung die Rubriken 11 und 15 verwechselt werden! Der Zãhibogen muss bis spãtestens Dienstag, den 2. Dezember, 8 Uhr früh, ausgefũllt und unterschrieben sein!

Erlãuterung beachten! In Gemeinden mit Aufnahmebogenzãhlung werden die gleichen Daten erhoben, nur dass der Zãhibogenausfũller den Aufnahmebogen mitbringend und nach den Angaben selbst ausfũllt, wobei der Wohnungsinhaber die Daten anzugeben hat, aber den Aufnahmebogen nur der ausfũllende Zãhibogenausfũller unterschreibt. In solchen Gemeinden soll daher jeder Wohnungsinhaber alle Daten vorbereiten und genau darauf achten, dass sie der Aufnahmekommission mit Richtigkeit eintrãgt. Uebersetzt ist mit dem Zãhibogenausfũller in deutscher Sprache zu versehen (auch in tschechischen Bezirken, wenn der Wohnungsinhaber die tschechische Sprache nicht vollkommen beherrscht). Willkãrliche Uebersetzungen darf der Zãhibogenausfũller niemals vornehmen. Solche Fãlle sind der Bezirksbehörde sofort anzuzeigen und um zu melden. Bei der Zãhlung darf keine deutsche Person vergessen werden und jeder Teilhaber muss sich als deutsch bezeichnen!

Der Polarforscher Otto Sverdrup ist geboren. Sverdrup wurde 1855 auf dem Hofe Harstad in Selgoland geboren, ging mit 17 Jahren zur See und schloß sich im Jahre 1888 der Expedition Kojens über das grãndlãndische Binnland an. Als Kommandant einer Nordpolexpedition in den Jahren 1893 bis 1896 am 14. Mãrz 1895 das Expeditionsschiff „Fram“ verließ, um mit Hundeschlitten nach dem Norden vorzudringen, ãbernahm Sverdrup die Leitung der Expedition und erreichte auf der Fahrt nach Norden mit 85 Grad 37 Minuten die hõchste Breite. Auf Kosten einiger Privatleute und mit Unterstãtzung der norwegischen Regierung unternahm Sverdrup eine neue Nordpolfahrt mit der „Fram“ zunãchst nach dem Nordende von Grønland, gelangte aber im Sommer 1898 bis zum Schmitzhund, von wo er im folgenden Frãhjahr zwei Schlittenfahrten nach der Westkãste von Ellesmere Land machte. Zwei Jahre vor Sverdrup im Peiserkanal vom Eis eingeschlossen. Durch Schlittenreisen erkundete er die Westkãste von Ellesmere Land und entdeckte die westlich von ihm liegenden Inseln Axel Heiberg, Kõnig Christian und Olof Ringnes. Sverdrup, der in Oslo starb, ist der Autor des Buches „Neues Land. Vier Jahre in arktischen Gebieten“.

Spirituosen, Kanonen, diplomatische Schritte. Aus Providence (Rhode Island) wird gemeldet: Die Dienststadt erfolgte Beschlagnahme des kanadischen Motorboots „Good Luck“, das eine Ladung Spirituosen auf Bord hatte, wird anheimend zu einem diplomatischen Schritt fãhren. Es verãumt, die kanadische Regierung wolle Einspruch dagegen erheben, dass das kanadische Schiff von dem amerikanischen Zerstõrer beschossen und zerstãmt worden sei. Es wird berichtet, dass das Motorboot zum mindesten von einer einzigen Granate und von mehreren Maschinengewehrkugeln getroffen worden sei.

Der Delfied im Ozean. Nach einer vom „Reit Parisien“ verõffentlichten Agenturmeldung aus London berichten drei von der Suche nach dem vermissten italienischen Verkehrsflugzeug in den Schmalen Kanalen zurãckgekehrte franzõsische Torpedoboote, dass sie auf der Hõhe von Port Vendres auf der Oberflãche des Wassers einen großen Delfied bemerkt hãtten, was die Annahme zulãsst, dass das vermisste Flugzeug dort gesunken sei.

Durch einen Erdbeben wurden in Lãmãria (Spanien) vier Arbeiter verschãtet. Ein Arbeiter auf der Stelle ist, drei erlitten tãdliche Verletzungen.

Domozialen Gewissen. Bridge ist die neue große Mode fãr die Gesellschaft. In Berlin wurde kãrzlich fãr die Wohltãtigkeit der „Bridge“ ein Roman in der Bridge-Kolonie Berlin hatte — so liest man darãber — war da: der tãrksche Botschafter, der Gesandte von Brasilien, Prinz Reuf, Grãfin Blaten, Frau v. Leitow u. a. ... Wie rãhrend von den reichen Leuten, Karten zu spielen fãr die Armen!

Studenten-„Spaß“. Bei einem Umzug von Studenten der Kunst- und Gewerbeschule in Charlottenburg zur Marine kam es zu schãdlichen Ausschreitungen. Die angeheulerten Studenten bedrãngten die Passanten mit Tãuschelsteinen, schlugen die Scheiben eines Kraftautos ein und beschãdigten sich schlieãlich eines Straãenbahnwagens, mit dem sie gegen ein Kraftauto fãhren, wobei beide Fahrzeug schwer beschãdigt wurden.

Furchbare Zãhibogenrat. Ein tschechischer Arzt verãubte bei Angoulême (Frankreich) zwei Mãnner auf ein jãhnliches Mãdchen, das sie in einen Wald schlãpften, dort nach an einen Baum banden und bis zur Bewusstlosigkeit peitschten. Dann versuchten sie das Kind zu vergewaltigen. Als sich Personen nãherten, suchten sie unerkannt das Bett.

Ein Preisausfeschreiben fãr Mãdchen von 15-20 Jahren. Unter dem Titel „Was wir vom Buch erwarten“ erlãsst der Reichsverband der Deutschen Buchhãndler ein Preisausfeschreiben, an dem sich junge Mãdchen zwischen 15 und 20 Jahren beteiligen kõnnen. Es handelt sich hier um eine Umfrage an die jungen Mãdchen, eine genaue Erlãuterung der Bãcher abzugeben, die fãr sie von besonderer Bedeutung sind und die sie am meisten jesseln kõnnen. Als Preise kommen Bãcher im Werte von 25.000 K zur Verteilung. Die Beteiligungsformulare nebst der nãheren Erlãuterung sind in jeder guten Buchhandlung erhãltlich.

Die Gemeinschaft - Tagung der Deutschen Bergvereinigungen in der Tschechoslowakei mit der tschechischen Lehrerschaft beginnt Sonntag, den 29. November 1930 5 Uhr nachm. im Sãrloale des deutschen anatomischen Universitãts-Institutes Prof. Dr. Greber (gegenãber dem allgem. Krankenhaus). - Vortragssfolge mit Ansprache: Univ.-Prof. Dr. Karl Polka: „Sporttãrztliche Ueberwachung der Lebensbedingungen junger Jugend“. - Univ.-Prof. Dr. Otto: „Zur Idee der Gemeinschaft“. - Dr. Arnold Brandels: „Pubertãt und Gesundheitskontrolle“. - Univ.-Prof. Dr. Franz Lufkã: „Konstitution“. - Vortrãgsvortrag Dr. med. Hans Gõstke (Berlin): „Zweckmããige Gestaltung der kãrperlichen Erziehung“. - Prof. Karl Wegner: „Erfahrungen und Wãnsche“. - Dr. med. Hans Gõstke: „Bedeutung der Lebensbedingungen auf den weiblichen Organismus“. - Prof. Leo Jendryasik: „Zweckmããige Gestaltung der sportlichen Organisation an den Schulen“. - Sonntag, den 30. November halb 10 Uhr vormittags: Dr. med. Hans Gõstke (Berlin), praktische Vorfãhrungen: Beispiele zur Lebenslehre nach kãrztlichen Gesichtspunkten - Konstitutions- und Sporttypen.

Unterschrift nicht vergessen!

Im „Dienstmägde-Asyl“ der Stadt Prag.

Von J. Reismann.

Zwischen dem stolzen Bause des Prager Rathauses am Altstädter-Ring und der prächtigen Villa des Grafen von Sternberg, einem berühmten Barockbau von der Meisterhand Diensthofers, knapp vor dem Eingange in die Karpenasse, dort wo das enge Gäßchen „U Radnice“ zum ehemaligen Judenghetto führt,

Jede Hausgehilfin, gleichgültig ob Tschechin, Deutsche oder einer anderen Nationalität, doch nur Staatsangehörige, hat das Recht, dieses Heim für die Dauer von vierzehn Tagen zwecks Stellungsuche in Anspruch zu nehmen. Die Aufnahme erfolgt in der Zeit von sechs Uhr früh bis neun Uhr abends. Jede Hausgehilfin muß

Den Bruder in die Stirn geschossen. Aus Karlsbad wird uns gemeldet: Die Brüder Reinhold und Kurt Zimmermann, Arbeiter in Dürnbürg, waren im Vorhause ihrer Wohnung mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, nach deren Beendigung kurz einen Revolver zur Hand nahm, um ihn zu reinigen. Als nach einiger Zeit Reinhold eine Handreichung von seinem Bruder erbat, legte dieser die Waffe auf ein Fensterbrett nieder, um Reinhold zu helfen. Dabei löste sich ein Schuß aus der Pistole und die Kugel traf den aufschreckend zusammenstürzenden Reinhold Zimmermann in die Stirne, ihn schwer verlegend. Die Rettungsgesellschaft brachte den Angelegenen in bedenklichem Zustand ins Karlsbader Krankenhaus.

Schleppzug-Katastrophe. Bei Mortwill (Seine) stieß ein aus sieben Rähnen bestehender Schleppzug gegen eine Brücke; drei Rähne sanken, ein Matrose und eine Frau ertranken.

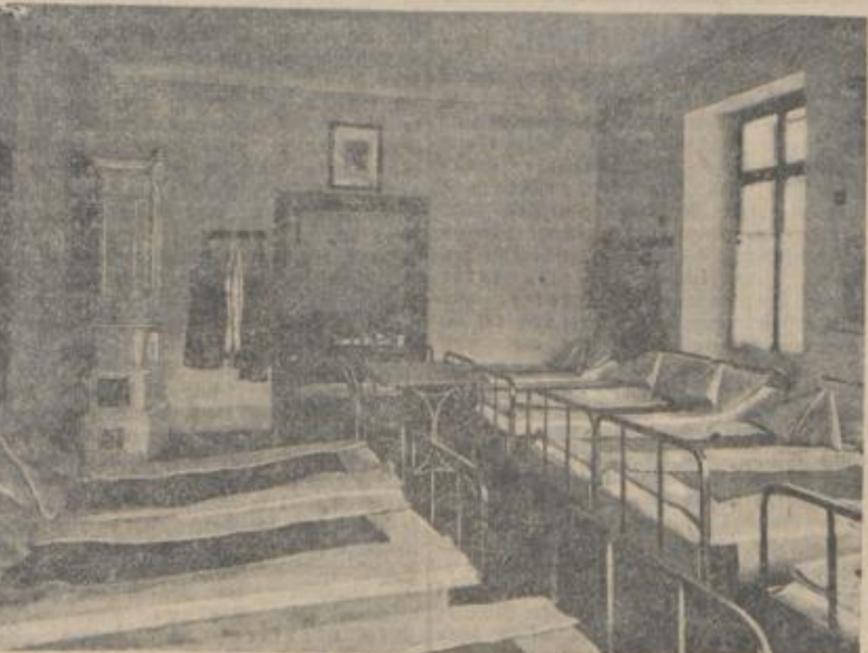
Ein Altarbild gestohlen. Aus Witten wird berichtet: Am Dienstag morgens bemerkte der Küster der Allerheiligenkirche in Kolenberg, daß ein Teil des über dem Altar hängenden Bildes, darstellend die Apostel mit den Rastwerkzeugen, fehlte. Das Bild, das von einem unbekanntem Meister des 13. Jahrhunderts stammte, war aus Holz gemalt, 2,10 Meter hoch und 55 Zentimeter breit und bestand aus zwei Teilen, von denen der eine eben gestohlen wurde. Der Schaden beläuft sich auf 50.000 Kronen. Der Diebstahl dürfte zwischen dem 2. und dem 16. November geschehen sein. Da vor einigen Tagen in Leutschau der Versuch gemacht wurde, ein wertvolles Altarbild zu stehlen, nimmt man an, daß sich derzeit in der Slowakei eine Bande von internationalen Kunstdieben aufhält.

Das Flugzeugdrama über dem Mittelmeer. Der italienische Dornier-Superwal, der auf der Fahrt von Barcelona nach Genoa verschollen ist, konnte trotz aller Bemühungen der zur Hilfeleistung entsandten italienischen Flugzeuge und Torpedoboote bisher nicht aufgefunden werden.

Frankreichs Bretagne-Trauer. Der französische Nationaltrauertag für die Opfer der letzten großen Stürme an der Küste der Bretagne, die mehr als 150 Fischer und Matrosen das Leben kosteten, ist nunmehr endgültig auf Sonntag, den 30. November festgesetzt worden. An diesem Tage wird in ganz Frankreich für die Witwen und Waisen öffentlich gesammelt werden.

Die Verwaltung des Invaliden-, Witwen- und Waisensfonds des Genie-Regiments Nr. 1 in Theresienstadt (des ehemaligen Sapper-Battillons Nr. 9 in Ruffig, späteren Genie-Battillons Nr. 2 in Theresienstadt), verleiht für das Jahr 1930 Unterstützung im Gesamtbetrag von 2000 Kronen. Stempellose Gesuche sind bis zum 15. Dezember 1930 einzusenden. Dem Gesuche sind nachfolgende Dokumente beizufügen: Nachweis, daß der Antragsteller beim ehemaligen Sapper-Battillon Nr. 9 oder beim Genie-Battillon Nr. 2 gedient hat, weiter Mittellosigkeitszeugnis, Wohlverhaltenszeugnis und endlich bei Invaliden auch Abschrift des Nachweises über den Grad der Erwerbsunfähigkeit. Auf verspätete Eingaben der Gesuche wird keine Rücksicht genommen. Dem Gesuche sind nur verlangte Dokumente beizulegen.

Die Böhmisches Sparkassa in Prag, gegenüber dem Nationaltheater, welche seit Jahrzehnten durch ihre hervorragenden Wohltätigkeitsaktionen weitens bekannt ist, identisch auch heuer, jedem im Jahre 1930 in Prag, oder im Gerichtsbezirke ihrer Filialen geborenen Kinde, ein auf den Namen des Kindes lautendes Sparkassabüchel mit einer Stammeinlage von 25.— Wir bitten alle Väter, die in den Geschäftsstellen der Böhmisches Sparkassa die bezüglich ausgehängten Rundmachungen zu beachten. Beachten Sie auch das diesbezügliche Inserat in unserer Folge von Mittwoch, den 26. November l. J.



Schlafsaal.

erhebt sich ein düsteres, schmuckloses, zweistöckiges Gebäude, das sich wie ein schüchternes, verächtliches Dienstmädchen hinter die zwei erwähnten Prachtbauten stellt — es ist die „Alma pro sluzebna“, auf Deutsch „Das Dienstmägde-Asyl“, wie ein bescheidenes Täfelchen beim Eingangsportal meldet.

Weiß der Himmel, wie viele Jahrhunderte dieses Haus da schon alt ist, es wird erzählt, daß es einmal schon einem ganz anderen Zwecke gedient habe und vorübergehend auch ein „Haus der Freude“ gewesen ist. Seit ungefähr zwanzig Jahren aber ist dieser alte Kasten da die Zufluchtsstätte, der vorübergehende Aufenthalt, das Heim für stellunglose und stellungsuchende Hausgehilfinnen, oder wie die Aufschrift des Hauses heute noch immer lautet: „Das Mägde-Asyl“.

Gleich zur rechten Hand im Erdgeschoß befindet sich die Aufnahmestanzel, die gleichzeitig als Speisesaal, Wartezimmer, Beschäftigungsraum und Lesezimmer für die Hausgehilfinnen dient, dahinter liegt die peinlich saubere Küche. Das Haus hat einen Bettenbelag von fünfzig Lagern, Eisenbetten, die jetzt während der Wintermonate voll besetzt sind, während das Heim im Sommer nicht so stark frequentiert wird. Im vergangenen Jahre haben 1441 Hausgehilfinnen dieses Haus bewohnt. Die oberen Stockwerke dienen als Schlafräume, im ganzen sind es vier, bei jedem ist eine kleine Kammer, wo die Inhabinnen ihr Gepäc, ihre Koffer und Körbe, einstellen können. Das Hauptziel dieses Heims ist der Platzmangel, da das alte Haus nicht mehr genügt, so daß sogar nicht einmal ein Raum für eine Kanzlei erübrigt werden konnte und diese im Speisesaal untergebracht ist.

ein Dokument, den Heimarchein oder eine andere Legitimation vorweisen, die Zeugnisse, wenn sie bereits in Stellung war. Gegen eine Gebühr von drei Kronen täglich (am ersten Tage die doppelte Summe) erhält sie freies Quartier, sowie drei Mahlzeiten, nämlich Frühstück, bestehend aus Kaffee und Brot, Mittagessen (dreimal der Woche Fleisch) und Abendessen. Bedingung für die Aufnahme ist jedoch, daß die Hausgehilfin Gepäc mitbringt, also den üblichen Koffer oder Korb besitzt, weil dies die Gewähr ist, daß es sich um ein „solides“ Mädchen handelt und man auf diese Weise verhindern will, daß Prostituierte, die bei Nacht keine Unterkunft fanden, in das Heim für Hausgehilfinnen kommen können. Das Zeugnis allein wäre eine geringe Gewähr, da sich ein solches leicht anfertigen läßt. Die Hausgehilfin ist verpflichtet, sobald sie aufgenommen wurde, sich um die Instandhaltung der Innenräume des Heims zu sorgen, doch wird sie mit dieser Arbeit nur in den frühen Morgenstunden von 6 bis 8 Uhr früh beschäftigt, damit ihr die übrige Zeit von 8 bis halb 12 und 2 bis 4 Uhr zum Stellensuchen übrig bleibt.

Die aufgenommene Hausgehilfin erhält hier

Übler Mundgeruch

wird abtöndert. Scharf gefärbte Zähne ersetzen das schönste Smilch. Welche Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischenden Zahnpasta Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten ihren noch kürzesten Gebrauch einen wunderbaren Glanz. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu Kö 4 — Große Tube Kö 6 — Metall zu haben.

Ein Brief von Friedrich Engels.

Der nachfolgende, bisher unveröffentlichte Brief von Friedrich Engels an Joseph Weydemeyer gewährt einen plastischen Einblick in die Misere der Frühlingsszeit. Weydemeyer war ein vertrauter Freund von Marx und Engels, der, wie viele andere, nach der 1848er Revolution nach Amerika ausgewanderte. Dort gab er die Zeitschrift „Die Revolution“ heraus, in der u. a. Marx' „Der 18. Brumaire“ erschien. Das Original des Briefes befindet sich im Archiv der SPD in Berlin.

Lieber Weydemeyer,

gestern Deinen Brief erhalten vom 30. (?) März nebst Bericht über die Revolutionserwartung. Ich bemerke, daß Du anfängst, Deine Briefe zu frankieren, das ist Unfug, der Konzern hier, id est Messieurs Ermen & Engels, können das Porto bezahlen. Die Sachen sind an Marx weiterbefördert.

Ich bin vorgestern von London, wo ich die Aftersage zubrachte, wieder hier angekommen. Marx' jungstes Kind war sehr krank und ist, wie er mir jetzt schreibt, seitdem gestorben; schon das zweite in London. Da kannst Du denken, daß seine Frau dabei sehr leidet. Auch in Freiligraths Familie war Krankheit, doch geht's dort besser.

Danke war, wie Du wissen wirst, in Paris auf seiner Durchreise teils durch eigene Schuld arretiert worden, der Kleine hat dort trotz seiner früheren Ausweisung sich drei Wochen aufgehalten. Nun schrieb er, er sei aus dem Pariser Gefängnis nach der Polizeipräfektur gebracht worden, um Karfreitag Abend nach Boulogne und England spidiert zu werden. Aber bis jetzt haben wir weiter noch nichts von ihm gehört. Der Kleine hat ein merkwürdiges

Talent, immer in mischief (Englisch: Unglück) zu geraten, wird aber wohl dieser Tage einprägen. Dann ist die ganze Neue Rheinische Zeitung in England, denn obwohl Weerth momentan wieder in Hamburg ist, so hängt er doch noch immer mit Bradfort zusammen und wird trotz alles Widersprechens immer wieder dorthin zurückgeschickert.

Unsere Kölner Freunde werden nun wohl im Mai vor die Assisen kommen, da der Anklageschat Montag, den fünften April, über ihre Sache entscheiden sollte und sie gewiß nicht freigelassen hat. Es ist auch so besser; der Staatsprokurator würde gegen ein freisprechendes Urteil sofort appelliert haben. (Bezieht sich auf den sogenannten Kölner Kommunistenprozeß. Die Red.)

Sollte in New York ein gewisser Hanen aus Köln, Arbeiter, ankommen, so behandelt ihn nach Verdienst. Der Karl, Bundesmitglied (Kommunistenbund) seit 1848, hat die für die Gefangenen gesammelten Gelder verwaltet, id est verknipst, und ist dann nach Amerika durchgebrannt.

Im Lager der Nationalanleiher herrscht große Unzufriedenheit mit dem Kassierer Reichendach, der den Beutel fest verschlossen hält, da obnein schon mehr Geld ausgegeben ist, als sich anständigerweise verrechnen läßt, und ihm als vermessenden und respektablen Bürger die bevorstehende Rechnungsablage sehr fatal entgegen droht. Kinkel und Willich sind daher wütend, aber es hilft nichts; Kinkel muß wieder Stunden geben, und Willich pumpt oder bettelt wie vor mit der Underschwärzheit, die selber nur bei polnischen Patrioten zu finden war. Somit ist nun die ganze edle Emigrationsvereinsreinigung wieder nach allen Seiten hin in der schärfsten Konfusion, und wenn der Garantenkongreß zustande kommt oder zustande gekommen ist, so wird das Ding bald sehr schön wer-

den. Auch Löwe vom Kalb und die anderen Frankfurter sind jetzt definitiv in Feindschaft mit Kinkel, einem Kerl, mit dem sich bloß blamieren könne“.

Das Tellerling seine Erklärung in irgend ein Blatt gebracht. Voilà ce qu'il nous import de savoir. (Das wäre uns wichtig zu wissen. Die Red.) Marx kann dann dagegen auftreten. Was übrigens sehr zu wünschen wäre, daß Dana Exemplare vom Abdruck der Worrischen Artikel beschickte, wir haben nur die sechs ersten erhalten, und es wäre doch zu wünschen, daß wir auch die folgenden bekämen. Wenn D. zuviel Arbeit vorzuschicken sollte, so wäre es am besten, wenn Du sie Dir zu verschaffen suchtest und persichst. Marx wollte Dir schon längst darüber schreiben, ist aber jetzt wahrscheinlich nicht in der Verfassung, daran zu denken. Sieh, was Du darin tun kannst, die Kollektion müßte doch vollständig hier sein, so was ist doch auch später als Dokument wichtig.

Mein strateg (Englisch: Strategie-) Artikel ist jetzt nichts mehr wert und für eine Kollektion um so weniger zu gebrauchen, als die Hauptfachen eigentlich nicht darin, sondern in meinen Brief an Dich standen. Leg ihn also ruhig odacia. Sobald ich Ruhe und Zeit habe und einige Aussicht auf Druck vorhanden ist, werde ich Dir Artikel über die commercial (Englisch: Handel) Entwicklung und über die gegenwärtige Stellung der englischen industriellen Bourgeoisie schicken. Für jetzt muß ich ein 14 Tage a drei Wochen rein auf das Russische und Zankst verwenden, womit ich mich jetzt beschäftige, später, wenn ich mein Material aus Deutschland bekomme, auf Militaria, das hat aber noch Zeit und ist leichtere Arbeit.

Die Postzeit drängt — viele Grüße an Deine Frau und Gnuß.

Dein Friedrich Engels.

Manchester, den 16. April 1852.

eine Anweisung an die unentgeltlichen Stellenvermittlungsbüros der Stadt Prag, deren es sieben gibt (Malsk nám. 11 in der Altstadt, Zizna ulice 606, Prag II, Dubenská Bitezna nám. 820, Letná Strojmeperovo nám. 1385, Smichov Ardejsovo nám. 70, Weinberge Valbítova 323 und Zizkov Husinecka 12). Doch nicht immer ist es notwendig, daß sich die Hausgehilfin auf Stellenfunde begibt, es kommen täglich direkte telefonische Anfragen von Familien, da das „Mägdeheim“ einen guten Ruf hat und sich meistens nur brave Mädchen in dieses Asyl begeben. So wurden im vergangenen Monate Oktober von den im Heime wohnenden 183 Hausgehilfinnen 57 direkt durch die Kanzlei des Heims platziert. Die Vermittlung der Hausgehilfinnen erfolgt — im Gegensatz zu den privaten Stellenvermittlungsbüros — vollkommen unentgeltlich für Dienstgeberin und Dienstnehmerin. Es gibt Familien, die seit Jahrzehnten ihre Hausgehilfinnen aus dem Heime nehmen, andererseits kennt die Verwaltung des Heims auch eine Anzahl „Gnädiger“, denen man am liebsten trotz aller Anrufe kein Mädchen hinsendet, weil es bei der „Gnädigen“ keine ausbalden kann und alle vierzehn Tage ein „Anruf“ kommt. Selbstredend gibt es wieder Häuser, wo sich die Hausgehilfinnen wie daheim fühlen und wo die Mädchen wie Mitglieder der Familie angesehen werden. Glücklicherweise das Mädchen, das eine solche Stelle bekommt!

Ich habe das Haus von unten bis oben besichtigt und fand, daß es, obwohl es eine alte Bude ist, peinlich sauber ist. Die Hausgehilfinnen sahen im Speisezimmer, es war knapp vor dem Abendessen, als ich kam, sie beschäftigten sich mit Handarbeiten, Ausbessern der Wäsche und Lektüre. Junge Mädel, die zum ersten Male eine Stelle suchten, sahen da, Küchenmädchen, Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen zur Hand, Mädchen für alles, Strüper und wie sonst die „Nachbesetzung“ lautet, aber auch viele alte Frauen, Köchinnen, mit müden Füßen, Frauen, die hinter der Feuerkammer des Herdes grau geworden sind, in denen die Feuerkammer der eigenen Jugend erlosene, während sie damit beschäftigt waren, ein ganzes Leben lang einen fremden Herd zu bestellen, ohne das Müd gehabt zu haben, sich einen eigenen Herd gründen zu können, und jetzt — auf die alten Tage — mit wunden Füßen — stellenlos!

„Das ist das schwierigste Problem“, meinte Frau Verwalterin Spolcova zu mir, „die altgewordene Hausgehilfin. Ein junges Mädel, das findet gleich eine Stelle. Aber wer nimmt einen alten Dienstboten? Hausgehilfinnen, die nach Prag zurück sind, können in unserem Heime auch längere Zeit zubringen als die vorgeschriebenen vierzehn Tage, wir haben hier eine alte Hausgehilfin, die sozusagen zum „Zubehöre“ unseres Heims gehört und schon sieben Jahre hier ist, aber dann? Dann muß sie ins Verordnungsamt. Bei den Frauen, die nicht das Prager Heimrecht haben, ist das schwieriger. Wir können in Ausnahmefällen die Aufenthaltsbedingung um weitere vierzehn Tage verlängern, wenn die alte Hausgehilfin keine Stelle findet, aber was soll der arme Dienstbote dann beginnen? Ein Heim für altgewordene Hausgehilfinnen ist notwendig, bitte, machen Sie darauf speziell aufmerksam“, eruchte mich die freundliche Verwalterin wiederholt. „Aber auch unsere Polizei sollte besser über das Bestehen unseres Heims informiert sein“, sagte sie fort, „ebenso die Bahnhofsorgane. Wenn ein Mädel vom Lande ankommt, zählt sie in Prag oft 20 bis 30 K für ein Zimmer und bringt ihren letzten Kopffennig an, ehe sie eine Stelle findet.“

Wenn auch das Gebäude von draußen düster aussieht, so besteht sicherlich kein Grund, dagegen voreingenommen zu sein. Wie man aus den Bildern ersieht, ist es innen recht rein, schmutz, jede Hausgehilfin bekommt ein reines Eisenbett, bei jedem Schlafräume befindet sich eine Waschlöscher (selber aus Raumangel kein Bad), außerdem ist hier auch eine Waschlöscher, wo die Mädchen ihre Wäsche reinigen können. Das Heim mocht durchaus nicht den Eindruck der „barmherzigen“ Anstalten, es ist auf keinerlei Spenden angewiesen, da es von der Stadt Prag erhalten wird, es gibt hier keinen Bewusstseinszwang durch Betübungen und ähnliches, wie in den Heimen der verschiedenen Bahnhofsmissionen und anderen Anstalten, selbst die ärztliche Untersuchung hat das Zentralfürsorgeamt der Stadt Prag abgelehnt, damit nicht der Eindruck einer Kasernierung erweckt werde. Der einzige Mangel sind die baulichen und räumlichen Verhältnisse.

Wie ich informiert wurde, trägt sich aber die Stadt Prag mit dem Gedanken, ein neues großes Gebäude zu errichten, in dem eine eigene Nähstube, Wäscherei usw. eingerichtet werden soll, damit die Frauen, die keine Stelle gefunden haben, hier längere Zeit zubringen und auch Arbeiten von draußen übernehmen können. Den Hausgehilfinnen vom Lande, und speziell den deutschen Mädchen, ist die Existenz dieses Hauses noch vielfach unbekannt und wie oft kann so ein „Mädel“ ein in Not geratenes Mädchen vor einem Fehlritte retten.

Hoffentlich geht der Traum der Verwalterin von dem „Altersheim“ für die Hausgehilfinnen bald in Erfüllung und hoffentlich schenket die Stadt Prag auch zur Verwirklichung des Planes, an Stelle dieses düsteren „Mägde-Asyls“ ein modernes Heim für Hausgehilfinnen zu errichten, zum Nutzen armer Proletarierinnen, die gezwungen sind, sich durch „Dienen“, als dienende Mitglieder der menschlichen Gesellschaft im vollsten Sinne des Wortes, ihr Recht auf das Leben bitter zu verdienen.

